

Süntenzzeitung

Dortmund-Hoerder *Hüttenverein A.-G.*



Dortmunder Union Brückenbau-
Aktiengesellschaft

HZ III



12. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzzeitung“ sind
zu richten an die Abteilung H (Litera-
risches Büro)

30. Januar 1936

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Geneh-
migung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 3

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Die Vertrauensratswahlen für 1936

Wie alljährlich im Frühjahr, so finden auch in diesem Jahre nach der Festsetzung der Reichswahlleitung für die Vertrauensratswahlen im Jahre 1936 die diesjährigen Wahlen am 3. und 4. April statt. Die Wahllisten müssen daher bald hergestellt werden, da sie spätestens am 20. März ausgelegt sein müssen, wenn man nicht riskieren will, daß die Wahl für ungültig erklärt werden wird. —

Man darf wohl annehmen, daß die Beteiligung an den Vertrauensratswahlen in diesem Jahre sich gegenüber dem Vorjahre, wo sie zwischen achtzig und neunzig Prozent lag, noch steigern wird, und zwar deshalb, weil einerseits, aus Irrtümern heraus geboren, eine verhältnismäßig große Anzahl der Wahlberechtigten ungültige Stimmzettel abgegeben hatte und andererseits die Mitgliederzahl innerhalb der Deutschen Arbeitsfront gewaltig erhöht werden konnte. Schließlich hat auch die Schulung von Betriebsführern und Vertrauensratsmitgliedern ein klares Bild geschaffen, und vor allen Dingen haben die ungeheuren Leistungen der Deutschen Arbeitsfront und ihrer Untergliederungen NSG. „Kraft durch Freude“ wie auch das Winterhilfswerk den Beweis erbracht, daß nur die Tat, im Gegensatz zu den nichtgehaltenen Versprechungen der liberalistisch-marxistischen Ära, die Betriebsgemeinschaft zur Schicksals- und Volksgemeinschaft führt.

Es war klar, daß die große innere und äußere Wandlung in allen Lebensäußerungen und Organen des deutschen Volkskörpers vor den Betrieben nicht haltmachen konnte und der Kampf unserer alten, treuen NSD.-Männer nicht vergeblich gewesen war. Das Gebiet war im nationalsozialistischen Sinne noch nicht sturmreif, weil die Wirtschaft noch abseits stand. Jetzt ist die gewerbliche Wirtschaft im Interesse aller Schaffenden längst in der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert. Warum geschah dies? Weil jeder nicht mit Blindheit Geschlagene einsehen mußte, daß es dem einzelnen nur gut geht, wenn es allen gut geht. Das „Wir“ löste den „Ich“-Gedanken ab. Wirtschafts- und Sozialpolitik gehören zusammen!

Aus der Vergangenheit haben wir gelernt. Die zwanzig Jahre als „Betriebsräte“ angesprochenen Arbeitervertreter hatten ihre Vorläufer schon zur Zeit des Weltkrieges,

als durch das „Hilfsdienstgesetz“ zuerst Vertrauensleute in Deutschlands Großbetrieben gebildet wurden. Als Folge davon begann nach der November-Revolution 1918 dann ein schwerer Kampf darum, wie nach kommunistischem Muster eine Rätevertretung aufgezogen werden könnte. Schließlich wurde durch Massendemonstrationen die Nationalversammlung 1920 in Weimar zur Annahme des sogenannten Betriebsrätegesetzes gezwungen. Beschloß man sich dies durch Kompromisse entstandene Gesetz, so erkannte man, daß die Praxis denn doch anders war, als man vorher verkündet hatte. Die mit Worten verkündete Gleichberechtigung der Arbeiterschaft blieb aus. Zwar wurde dem Betriebsrat auf der einen Seite die Vertretung der Arbeitnehmer zugesprochen, jedoch mußte er sich andererseits aber auch das Wohl der Betriebe angelegen sein lassen.

Auf der einen Seite stand also nach dem Betriebsrätegesetz vertraglich der Arbeitgeber, auf der anderen der Arbeitnehmer. Dies marxistische Gebilde nutzte praktisch keinem der beiden Partner. Zum Beispiel mußte der gegen eine Kündigung ankämpfende Arbeiter erst Einspruch beim Betriebsrat erheben. In Betrieben, wo kein Betriebsrat vorhanden war, konnten aber somit die Arbeitnehmer vor dem Arbeitsgericht überhaupt keine Klage führen. Später gestatteten dann die Arbeitsgerichte stillschweigend auch den Arbeitnehmern ohne Betriebsrat die Klage.

Es war selbstverständlich, daß wir das Betriebsrätegesetz wegen vieler Mängel ablösen mußten. Daß dann mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit das Treueverhältnis und somit das Vertrauensverhältnis den bisherigen Zustand eines Schuldvertrages für immer erledigte, war zwar zunächst für die als Betriebsräte beauftragt gewesenen Arbeiter nicht leicht, da sie gewissermaßen mit den alten gesetzlichen Bestimmungen groß geworden waren. Der Begriff „Betriebsführer“ war ihnen so fremd wie der Umstand, daß jetzt der Unternehmer wie der Gefolgschafter in einer Front stehen



Winterstimmung im Werk Dortmund

mußten, daß es nur noch eine Interessenvertretung gab, die Vertretung des Betriebsganzen zum Wohle aller der darin Schaffenden, ohne Ansehen der Person. Wenn wir auch erlebt haben, daß die Partei- und Volksgenossen der Vertrauensräte, die an Stelle der Betriebsräte traten, vielfach noch im alten Fahrwasser segelten, so ist dies mit der Zeit anders geworden. Jetzt weiß selbst der jüngste Lehrling, daß wir in den Betrieben nur noch eine Gemeinschaft zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft haben. Nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen hat der Führer auch die Fürsorgepflicht für die Gefolgschaft.

Die Vertrauensratswahlen stellen keine politische Angelegenheit dar; sie sind eine innere Betriebsangelegenheit und müssen als eine Vertrauensfundgebung der Gefolgschaft zu ihren Vertrauensleuten gewertet werden, wobei als erstrebenswertes Endziel gedacht ist an eine einmütige Wahl der Vertrauensleute, damit diese sich auf das Vertrauen des gesamten Betriebes stützen können.

Politischer Rundfunk

Der Monat Januar ist für das deutsche Volk eine Zeit großer Erinnerungen. Brachte der 18. Januar die Wiederkehr des Tages der Gründung des Bismarckschen Reiches, dessen jeder Deutsche noch heute voller Stolz gedenkt, so jährt sich am 30. Januar nun zum dritten Male der Tag, an dem Adolf Hitler durch den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg zur Führung der Reichsgeschäfte berufen wurde. Damit brach ein neuer Zeitabschnitt im deutschen Vaterlande an: das Dritte Reich entstand. Was es uns allen gebracht hat, was wir alle in jeder Minute dankbaren Herzens empfinden, das weiß der jüngste Schulbub wie der älteste Volksgenosse: es brachte uns die Freiheit, das Recht und die Ehre, alles Dinge, die in den Jahren nach dem Kriege verlorengegangen schienen. Durch eine würdige Feier, die von einer besonderen sozialen Hilfsaktion im Rahmen des Winterhilfswerkes begleitet war, wird dem deutschen Volke die Bedeutung des 30. Januar vor Augen geführt und ihm so aufs neue handgreiflich gezeigt, was es dieser Wendung des deutschen Schicksals zu verdanken hat.

Die Erfolge auf innerpolitischem Gebiete zeigen sich in erster Linie in der wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die trotz unbedeutender saisonbedingter Rückschläge beisspiellos in der ganzen Welt da steht. Die Wirtschaft befindet sich im Aufstieg, die Versorgung der Bevölkerung mit Brotgetreide ist gesichert. Es wird weiter daran gearbeitet, Deutschland völlig unabhängig von der Lebensmittelfuhr aus dem Ausland zu machen. Selbst der Außenhandel, der noch viel zu wünschen übrigläßt, hatte einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr von über 100 Millionen Reichsmark im Jahre 1935 zu verzeichnen.

Von der Außenpolitik gilt das, was Reichsminister Dr. Goebbels vor kurzem in der Deutschlandhalle in Berlin sagte: Sie gründet sich auf die wiedererlangte Wehrfreiheit. Die jahrzehntelangen Drohungen der Umwelt ziehen nicht mehr. Gestützt auf die Armee, könne der Führer heute eine klare, gradlinige Außenpolitik betreiben. Mögen in innerpolitischen Dingen im deutschen Volke noch gewisse Gegensätze bestehen, in der Außenpolitik, das solle sich das Ausland gesagt sein lassen, sei die ganze Nation einig. Vaterlandslose Parteien wie ehemals gebe es in Deutschland nicht mehr. In den europäischen Verwicklungen bewahre Deutschland die Neutralität. Aus dem abessinischen Konflikt dürfe Deutschland die Lehre ziehen, wie wenig Verlaß auf den Völkerbund sei. Deutschland wolle den Frieden, aber es werde sich mit allen Mitteln zu wehren wissen, wenn man ihm in irgendeiner Weise Zwang antun wolle. Deutschlands Ziel sei die innere Ruhe und Ordnung sowie seine Arbeit.

* * *

Wir wollen den Frieden, und zwar mit allen Völkern. Daß wir insbesondere mit dem weltmächtigen und uns rasserverwandten England in guten Beziehungen leben wollen, hat der Führer schon in seinem grundlegenden Buch „Mein Kampf“ ausgeführt. Jetzt, wo das englische Volk um seinen entschlafenen König trauert, nehmen auch wir, wie es der Führer und Kanzler gezeigt hat, Anteil an dieser Trauer und wünschen dem neuen König eine gesegnete Regierung zum Segen der ganzen Welt.

Vor der Majestät des Todes hat auch die Flottenkonferenz in London ihre Verhandlungen unterbrochen, allerdings nicht, ohne daß Japan, wie zu befürchten war, seine Drohung wahrgemacht und die Konferenz verlassen hat. Es will in seiner Aufrüstung zur See nicht mehr der bisherigen Beschränkung unterliegen, die ihm nur erlaubte, für je fünf englische und amerikanische Schiffe nur drei unter Dampf zu halten. Japan macht sich für die große kommende Auseinandersetzung im Fernen Osten bereit. Die neueste Entwicklung in China: die Ausrufung eines selbständigen nordchinesischen Staates unter Japans Führung, geschieht in aller Stille, ohne daß die meistinteressierten Mächte Amerika und England eingreifen. Ob und wann dieser Zeitpunkt kommt, ob nicht auch weitere Westmächte, etwa Frankreich, mit in diese gewaltigste Auseinandersetzung der Weltgeschichte hineingezogen werden, werden vielleicht schon die nächsten Jahre zeigen.

* * *

Wir in Deutschland sind zwar wirtschaftlich auch am Fernen Osten stark beteiligt, politisch aber nicht. Unser harren andere Aufgaben, die Dr. Goebbels in seiner schon erwähnten großen Rede in Berlin in die Worte gefaßt hat: „Der Zeitpunkt wird kommen, wo wir von der Welt Kolonien fordern müssen.“

Daß man uns unsere wertvollen Kolonien im Schandvertrag von Versailles raubte, empfanden wir gerade in diesen Tagen wieder einmal doppelt bitter, wo in den neuesten Verhandlungen des

amerikanischen Munitionsausschusses ans Licht kam, wie Deutschland durch den damaligen amerikanischen Präsidenten Wilson hinters Licht geführt und durch seinen Außenminister Lansing betrogen wurde. Aus diesen Verhandlungen ist selbst einem Halbblinken klar geworden, daß der früher einmal als Heiland der Welt gepriesene Präsident Wilson niemals wirklich neutral gewesen ist. Nur mit Bitterkeit kann man rückschauend daran denken, daß es die falsche Einschätzung dieses Mannes war, welche die deutsche Regierung im Kampf unseres Volkes um Sein oder Nichtsein daran hinderte, rechtzeitig von der Waffe des unbeschränkten U-Boot-Krieges Gebrauch zu machen. Ein solcher Entschluß hätte nach Ansicht eines so überragenden Sachverständigen wie des Großadmirals Tirpitz die Entscheidung herbeiführen können, nachdem das deutsche Heer an der Marne zum Stehen gekommen war. Wilsons wegen fanden wir nicht den Mut zum U-Boot-Krieg; zu seiner Beruhigung erfand der Deutsche „mit seinem Instinkt für Selbstvernichtung“ die entschuldigende Formel, wir hätten nicht genug U-Boote gehabt.

In Wahrheit kam es nicht auf die Zahl der U-Boote, sondern auf die Versenkungsziffer an. Die Möglichkeiten für das einzelne U-Boot sanken in dem Verhältnis wie die Abwehrmaßnahmen der Gegner stiegen; für diese Maßnahmen waren Jahre erforderlich, und diese Jahre haben wir den Feinden gelassen. Im Frühjahr 1916 hätte man eine Versenkung von 51 000 Tonnen für U-Boot und Reise mit Sicherheit erzielen können, während damals beim eingeschränkten U-Boot-Krieg nur ein Drittel davon zu erreichen war, nämlich 17 000 Tonnen. Als dann endlich, zu spät, die Beschränkungen fielen, da blieb das Ergebnis schon im Sommer 1917 selbst hinter dieser Zahl zurück, und im Herbst 1917 betrug es nur noch 9000 Tonnen. „Man wird den Engländern recht geben müssen, daß sie damals den Krieg verloren haben würden, wenn wir den Mut gefunden hätten, ihn zu gewinnen. Wenn man die U-Boot-Tagebücher des Jahres 1916 durchblättert, findet man, mit welchem Schmerz die Kommandanten damals reichste, sichere Beute vor ihren Augen passieren lassen mußten. Man macht sich anschaulich, daß sie auf jeder einzelnen Reise damals das Fünf- bis Sechsfache hätten leisten können wie ein Jahr später. Unser Verhalten im Frühjahr 1916 sagte der ganzen Welt mit Ausnahme einiger deutscher Diplomaten und Demokraten: Deutschland geht unter.“

* * *

Den vierzehn Punkten eines solchen Mannes wie Wilson vertraute das deutsche Volk, als es 1918 die Waffen niederlegte. Die neuesten Enthüllungen des amerikanischen Munitionsausschusses bestätigen uns, was wir schon wußten. Aber der Weltöffentlichkeit können sie als wertvolle Aufklärung dienen. Jeder, der sehen und hören will, muß es nun wissen, daß Deutschland in Versailles das schwerste Unrecht angetan ist und daß es ein Recht darauf hat, daß dieses Unrecht baldmöglichst wieder gutgemacht wird.

Einiges Erstaunen mußte die Tagung des Völkerbundesrates in Genf hervorrufen, die pünktlich am 20. Januar begann. Sie war seinerzeit zu dem ausgesprochenen Zweck einberufen, im italienisch-abessinischen Streit das erlösende Wort zu sprechen, Versperren zu beschließen oder dergleichen. Die Tagung stand allerdings insofern unter einem ungünstigen Stern, als rein äußerliche Hemmnisse wie das Ableben des englischen Königs und der Sturz des Ministerrats Laval in Frankreich die Tätigkeit wichtiger Mitgliedsstaaten einschränkten. Immerhin mußte man sich doch sehr wundern, daß man in Genf, um die Aufmerksamkeit der Welt von den oben angedeuteten Kernpunkten des Beratungstoffes abzulenken, sich in großer Breite mit einer Sache befaßte, die diese Wichtigkeit gar nicht verdiente, nämlich mit dem Bericht des Danziger Völkerbunds-kommissars Lester. Das Verbrechen der Freien Stadt Danzig hat ihm zufolge darin bestanden, daß die mit berechtigtem nationalen Willen erfüllte Vertretung der Bevölkerung Danzigs zwei „Empfehlungen“ des ihr vertragsweise vorgesezten Völkerbundes nicht zum Gesetz erhoben hatte, weil Vernunft, Rechtsempfinden und das verbrieft Recht der Selbstbestimmung das verboten. Der Danziger Senatspräsident Greiser hat denn auch in klaren Sätzen Danzigs Rechtsstandpunkt gewahrt. Wenn er zum Schluß seiner Rede, in der er davor warnte, durch einen Machtspruch den Keim zu einer neuen Gefahr für Europa zu legen, offen und unzweideutig erklärte, die Ratsmitglieder sollten mehr an den Frieden und das Recht als an den Buchstaben denken, hat er die Zustimmung aller normal Empfindenden. Der Völkerbundsrat beschloß jedoch entsprechend den Ausführungen des Völkerbunds-kommissars.

Ein weiterer Punkt der Genfer Völkerbundsberatungen war dann die Beschwerde der Sowjet-Union gegen Uruguay, das bekanntlich den dortigen Sowjetgesandten bei kommunistischer Propaganda auf frischer Tat ertappt und ihn kurzerhand an die Luft befördert hatte. Die alten Lügen von dem Zweierlei: Sowjetregierung und Komintern wurden durch den russischen Vertreter frisch aufgewärmt, obwohl in Südamerika, in Spanien, in Indien und China immer wieder aufs neue das Gegenteil festgestellt wurde. Der Völkerbundsrat lehnte die Beschwerde der Sowjetunion ab.

Inzwischen sind in Abessinien scheinbar entscheidende Dinge auf den Kriegsschauplätzen passiert. — — —

Wehrhaftmachung und Wirtschaft

Die Erfahrung, die das deutsche Volk in der Zeit seiner Wehrlosigkeit gemacht hat, hat jedem Volksgenossen die Bedeutung unserer Wehrmacht so klar vor Augen geführt, daß es wie eine Erlösung durch das ganze Volk ging, als der Führer ihm die allgemeine Wehrpflicht wiedergab. Ohne den angemessenen Wehrstand ist der Nährstand seines Gewerbes nicht sicher. Die Wirtschaft ist schicksalverbunden mit der Wehrmacht. Nur im Schutz des deutschen Heeres ist es den aufbauenden Kräften möglich, sich in Ruhe zu entfalten, läßt sich die Freiheit erhalten, die Kultur und Leben zu ihrer Entfaltung brauchen. „An die Armee rühren Sie nicht! Da sage ich Ihnen auch nicht bloß meine Meinung, sondern die Meinung der Mehrheit der Nation. Da hört die Gemütlichkeit auf!“ hat Bismarck einst dem Reichstag zugerufen, als er wieder mal gegen die „unproduktiven Ausgaben“ Sturm lief, die das Heer erforderte. „Unproduktiv in demselben Maße wie die Armee sind etwa die Dämme, die eine

Niederung vor Ueberschwemmungen schützen. Kosten daran zu sparen, kann sehr teuer werden. Gerade wie ein Dach vor dem Wetter schützt, so schützt die Wehrmacht unsere Produktivität in ihrem ganzen Umfange.“

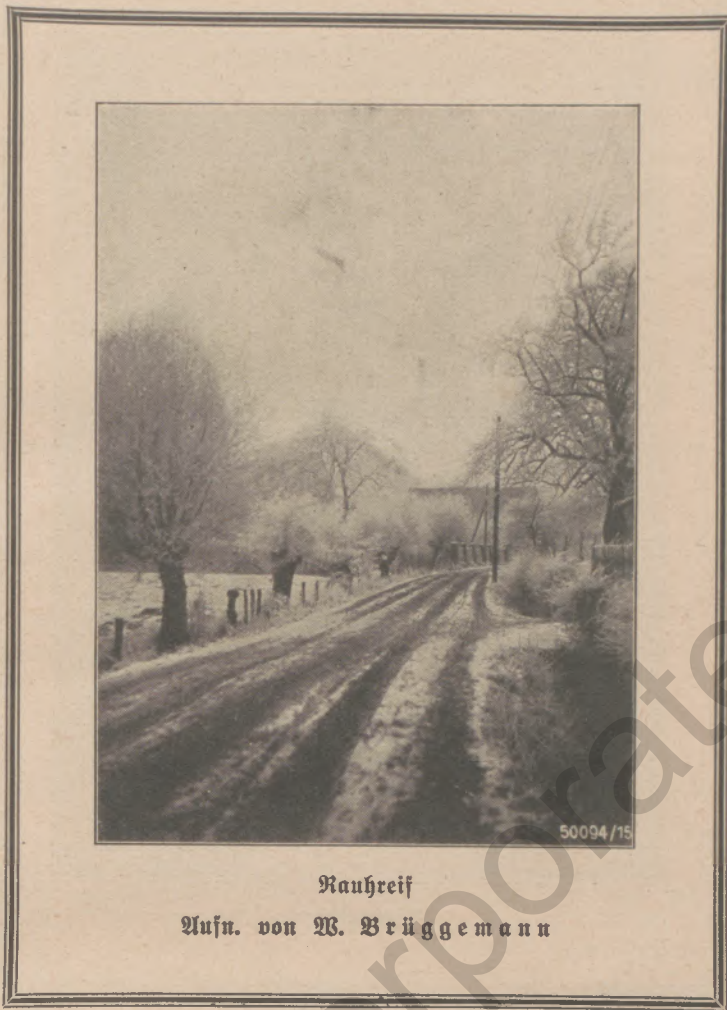
Bei Betrachtung dieser Sache soll man nie aus dem Auge verlieren, daß es Dinge gibt, die über jeden Preis erhaben sind. Sittliche Güter haben keinen Preis. Es ist daher unvernünftig, Begriffe wie Ehre und Macht des Staates nach Geld und Geldeswert abzuschätzen zu wollen. Das Heer ist ein Werkzeug der Freiheit. Je mehr Achtung und Ansehen es in der Welt genießt, desto größer ist seine Bewährung als Schutz des Friedens. Sieht man die Staatsausgaben für die Wehrmacht von dieser höheren sittlichen Warte, dann muß jeder zu der Ueberzeugung kommen, daß die Opfer, die für unsere Wehrmacht, Marine und Luftwaffe gebracht werden, in hohem Maße produktiv sind; daß sie einen Wert von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung darstellen.

Dazu ist heute die Wehrmacht mehr mit der Volkswirtschaft und der Industrie verflochten als vor dem Kriege. So lesen wir in einem Aufsatz des Chefs des Wirtschafts- und Waffenwesens im Reichskriegsministerium, Oberst Thomas, in der Rundschau Technischer Arbeit (Nr. 34), die

Industrie erhalte durch die Wehrmacht laufend neue Antriebe und werde durch die fortlaufende technische Entwicklung des Kriegsgerätes zu höchster Leistung angefeuert. Die Summen, die von der Wehrmacht der Wirtschaft für die Entwicklung und Untersuchung neuer Fragen zur Verfügung gestellt würden, kämen der ganzen Volkswirtschaft zugute. Weiter seien von Bedeutung für die Volkswirtschaft die Ueberlegungen und Vorbereitungen, die in jeder neuzeitlichen Wehrmacht unter dem Begriff Wehrwirtschaft getroffen werden.

Unter Wehrwirtschaft wird die planmäßige Vorbereitung und Umstellung der Wirtschaft und Industrie für die Bedürfnisse des Krieges verstanden. Eine gesunde, hochentwickelte und leistungsfähige Volkswirtschaft ist ein ganz wesentlicher und entscheidender Faktor der Wehrwirtschaft. Das setzt voraus, daß eine schon im Frieden geschulte leistungsfähige Facharbeiterschaft von Werkstattingenieuren, Meistern und Facharbeitern vorhanden ist, daß weiter ein hochentwickelter, neuzeitlicher Maschinenpark für Rüstungsaufgaben zu Gebote steht.

Dazu kommt — und das ist eine Frage, die uns alle sehr stark angeht —, daß zwischen Wehrmacht und Wirtschaft ein enges Zusammenarbeiten in der Rohstoffversorgung besteht, da es für beide von größtem Wert ist, alle Möglichkeiten der heimischen Rohstoffquellen voll und ganz auszuschöpfen. Denn sie bilden die Grundlage der Machtstellung des Staates. So sehen wir die Wehrmacht dauernd als Triebfeder der Wirtschaft, in engem Zusammenwirken mit ihr eine Wehrwirtschaft zu treiben, die diese Forderung erfüllt. Die Auswertung der militärischen Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Mineralöle und Treibstoffe und anderer Dinge stellt die deutsche Wirtschaft immer wieder vor neue Aufgaben und hilft mit zur Wiedereroberung des Weltmarktes durch die deutsche Industrie. So kommen die Erfahrungen, die die Wehrmacht zum Beispiel auf dem Gebiete der Bearbeitung von Leichtmetall macht, sowie die hohen Anforderungen, die militärischerseits an Schweißnähte oder an die Festigkeit von Schmiedeeisen und Gußeisen gestellt werden, der Wirtschaft auch in der Weise zugute, daß sie auch für nichtmilitärische Zwecke ausgewertet werden können. Die Wehrmacht fördert mithin nicht nur durch ihre Aufträge den Beschäftigungsgrad der gesamten Wirtschaft, sondern ist auch von Einfluß auf die



Kaufpreis

Aufn. von W. Brüggemann

Willst du vor frühem Tode dich bewahren, — darfst du nie stehend in der Maschine fahren!

Der junge Patriot

Von Hans Bethge

Ein schöner, klarer, goldgelber Oktobermorgen flutete milde durch den Park von Schönbrunn, es war im Jahre 1809. Vor dem Schloß begann sich ein glänzendes Bild zu entfalten. Napoleons Garde marschierte auf, mit Musik und in großer Uniform. Der Kaiser hatte Parade befohlen.

Die Truppen in ihren schönen, blinkenden Uniformen ordneten sich zu einem riesigen Rechteck. Es war ein Strahlen und Fluten in der Sonne: goldene Treffen, Degentäufel, frisch gepulverte Plünnen, schimmernde Helme. Offiziere zu Pferde sprengten hin und her, bunte Schabracken an den Flanken der Gänge.

Eine wogende Volksmenge drängte sich in geringem Abstand um die Truppen und schaute zu. Nicht weit von jener Stelle, wo die Generale versammelt waren, nahe beim Schloß, stand ein Jüngling unter der Menge, in dessen Augen es sonderbar leuchtete. Er stand ohne Anhang da, schweigend, mit aufs äußerste gespannten Mienen, durch die zuweilen ein leichtes nervöses Zucken lief. Sein schmales, von blonden Locken umflutetes Gesicht war blaß, und wer ihn näher angesehen, hätte mit Schrecken ein ernstes, wildes, troziges Aufbegehren darin erkannt.

Vom Turm der Schönbrunner Kirche schlug es zehn. Die Schloßtür öffnete sich. Die Musik begann schmetternd die Marseillaise, keine Wimper rührte sich mehr. Der Kaiser erschien auf der Terrasse, neben ihm General Rapp, hinter ihm die strahlende Eskorte. Der Kaiser in seinem grünen Waffenrock mit schwarzem Dreispitz, ernst und fahl. Er sprach ein flüchtiges Wort zu Rapp, der sich verneigte. Dann schritt er langsam die Treppe hinab, an deren Fuß sein Schimmel wartete, von einem riesigen Grenadier gehalten.

Ehe er zu Pferde stieg, hatte er noch eine kurze Unterredung mit General Junot. Während dieser Unterredung geschah etwas Peinliches. Jener blonde Jüngling mit dem fanatischen Gesicht durchbrach blitzschnell die Kette der abperlenden Truppen. Ehe ihn jemand hindern konnte, stürzte er auf die Stelle zu, wo der Kaiser stand. Er schwang eine Bittschrift in der erhobenen Linken, die Rechte ballte er krampfhaft in der Tasche. Natürlich drang er nicht bis zum Kaiser vor, die Häufte einiger breitschultriger Gardisten packten ihn. Man riß ihm die Hand aus der Tasche, sie hielt einen Dolch umklammert, den man schnell zu Boden schlug.

Ein Offizier trat herzu.

„Seid Ihr wahnsinnig?!“, fragte er mit gedämpfter Stimme.

Der Blonde schwieg, sein Atem jagte, er biß die Lippen zusammen.

„Fesselt ihn!“, sagte der Offizier energisch und gereizt.

Dem Kaiser war der kleine Auslauf nicht entgangen.

„Was war das?“, fragte er.

„Offenbar ein Verräter!“, erwiderte Rapp.

Der Kaiser sah noch einmal mit knappem, stechendem Blick dorthin, wo man den Jüngling wegführte.

„Ich wünsche Bericht!“, sagte er ruhig. Dann ritt er auf seinem Schimmel mit der feuerroten Schabracke die Front ab. Die Posaunen klangen, die Degen blühten in den Häuten der Offiziere, die Standarten wehten, die Sonne lag wie zur Feier eines Sieges auf den Uniformen der alten Garde.

Am Nachmittag kam Rapp zur Audienz. Nach Erledigung des Dienstlichen legte er dem Kaiser den Dolch auf den Tisch, dazu das Schriftstück, das man dem Jüngling abgenommen hatte. Der General machte kurz die nötigen Erklärungen. Der Kaiser schüttelte verunndert den Kopf, dann versenkte er sich in das Schriftstück. Es war eine Flugschrift „An die deutschen Völker!“ Das sogenannte Genösche Manifest, das von Schmähungen gegen den Imperator strotzte und alle guten Deutschen mit bewegten Worten aufrief, sich gegen die Tyrannei Napoleons zu erheben.

„Ein gefährliches Dokument“, sagte der Kaiser geärgert und erhob sich. Er trat an das Fenster, sah eine Weile in den rotgelben Park, wo dunkle Vögel über die Taxusheden flogen, und sprach dann über die Schulter zu Rapp: „Ich will mit dem Burschen reden.“

Der General gab sofort Befehl zur Schloßwache, wo sich der Gefesselte in Gewahrsam befand. Als dieser hörte, er sei zum Kaiser befohlen, geriet er auf einen Augenblick in Verwirrung. Er hatte eher erwartet, daß man ihn zur Fälligung auf einen Kasernenhof schaffen würde. Und nun zum Kaiser?

Zwei Gardien führten ihn hinaus. Napoleon schritt ernst im Zimmer auf und ab, die Arme auf der Brust verschränkt. Er warf einen flüchtigen Blick auf den schmalen Lockenkopf, der ihm nicht schlecht gefiel und fragte, während er seine Wanderung fortsetzte:

„Wie heißt Ihr, woher stammt Ihr?“

„Ich bin Deutscher“, erwiderte der Gefragte mit fester Stimme, „ich heiße Friedrich Staps und bin Student, meine Vaterstadt ist Raumburg.“

wirtschaftliche Entwicklung und erschließt dadurch dem Volke neue gewerbliche Auftriebsmöglichkeiten. Dem militärischen Aufbau folgt der wirtschaftliche Aufschwung. Die Wehrwirtschaft gibt der Industrie Aufgaben zu lösen, die außerhalb ihrer alltäglichen Tätigkeit liegen und zu neuen, fruchtbaren Anregungen und Erfolgen führen.

Ganz abgesehen davon, daß von allen Staatsaufgaben der Sicherung nach außen der Vorrang gebührt, weil diese die Vorbedingung für die Erhaltung und Fortentwicklung der nationalen und innerwirtschaftlichen Kultur ist, so ist diese Sicherung doch zugleich auch, wie wir oben gesehen haben, eine durchaus „produktive“ Kapitalanlage, und zwar nicht nur in dem Sinne, daß ohne diese Schutzeinrichtung die deutsche Aufbauarbeit immer im Schatten hemmender Unsicherheit steht und des nötigen Vertrauens in der Welt ermangeln würde, sondern auch im Hinblick darauf, daß sie sich in den mannigfachen Beziehungen befruchtend auf die wirtschaftlichen Lebensquellen des Volkes auswirkt.

Darüber hinaus ist der sittliche Einfluß der Wehrmacht auf das Volk von unschätzbar großer Bedeutung. Durch die allgemeine Wehrpflicht ist sie wieder zum militärischen Erzieher und Förderer jedes wehrfähigen deutschen jungen Menschen geworden. Das ganze heranwachsende männliche Geschlecht muß wieder, soweit es körperlich geeignet und moralisch würdig ist, durch die Schule des Heeres, d. h. der Tapferkeit, des Mutes, der Kühnheit und Heldenhaftigkeit, der Treue und Verantwortung, der Pünktlichkeit, des Gehorsams und aller der Tugenden, die den männlichen Charakter bilden und stählen. Ein besonderes Gefühl des Stolzes regt sich in jedem Volksgenossen, seit es im Straßenbild unserer Städte wieder mehr Soldaten gibt, seit wir wieder allenthalben Standorte der Wehrmacht haben, und wir sehen, daß die Kraft der Nation wieder Form geworden ist.

Jedes Brautpaar muß einen Obstbaum pflanzen

Der Gemeinderat von Nieder-Florstadt bei Friedberg in Hessen hat einen nachahmenswerten Beschluß gefaßt. Danach wird jedem Brautpaar zur Pflicht gemacht, bei der Trauung einen Obstbaum in der Gemeinde zu pflanzen. Damit soll der Bestand an Obstbäumen in der Friedberger Gegend gefördert und eine höhere Obsternte erzielt werden.

Arbeiter als Kulturträger des neuen Deutschland

Von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erhalten wir folgende Zuschrift:

Im nationalsozialistischen Staate steht der arbeitende Mensch nicht mehr abseits, wenn es um die kulturellen Belange der Nation geht. Der Arbeiter des Dritten Reiches marschiert in der Front einer Kampfgemeinschaft, die allen Werktätigen unsere deutschen Kunstwerke verständlich macht und sie als schöpferische Mitarbeiter gewinnt. Nicht nur an der Maschine — am Amboss — am Webstuhl — am glühenden Ofen soll der Arbeiter stehen, sondern nach vollbrachter Tätigkeit muß er in der Werkgemeinschaft Freude und Erfüllung im Geistigen und Seelischen finden. Der Arbeiter wird am Abend nach Betriebsschluß künstlerischer Gestalter seiner Ideenwelt und bringt dem Volk durch sein schöpferisches Wirken echte Volkskunst. Im Werkspiel — in den Dichterstunden — an den Kameradschaftsabenden spricht der Arbeiter selbst zu seinen Betriebskameraden und bekennt durch seinen Willen seine künstlerische Aktivität. Das Arbeitertum wird Gestalter der eigenen Ideenwelt.

Arbeiter in allen deutschen Betrieben des Reiches, ihr werdet aufgerufen, uns diesen künstlerischen Willen bekanntzugeben. Wir bitten euch um Mitteilung, was ihr vom deutschen Kunstwerk — und was ihr von den schöpferischen Menschen des neuen Reiches erwartet. Schreibt uns eure Ideen — euren Willen —, wie die Kunst ins Volk getragen werden soll, wie die Kunst in den Fabriken zu gestalten ist. Schreibt uns eure Pläne für ein Werkspiel in den Fabriken — eine Filmidee für einen Werksfilm. Wir werden eure Dichtungen, die überall in den Betrieben lebendig werden, lesen und gute Arbeiten auswerten. Nur bitten wir euch, nicht um allen Preis etwas zu Papier zu bringen und uns mit dilettantischem Material zu überschütten. Laßt eure Ideen wachsen und scheidt uns lieber fünf Zeilen sauberen Text als fünfzig Blätter voll überflüssiges

Gerede. Dramatisiert — formt in Prosa oder dichtet über ein Erlebnis, ein Vorkommnis in eurem Wirkungskreis. Nicht dadurch erschöpfen wir das Arbeiterbrautum, daß wir althergebrachte Kunstformen und überalterte Ideenwelt abflatschen und mit neuen Vorzeichen überlücken, sondern daß wir einfach sprechen, ungekünstelt, freizügig, volkstümlich. Zuschriften und Material, das wir wegen der Fülle der zu erwartenden Einsendungen nicht zurückschicken können, sendet mit dem Vermerk: 1. Werkspiel, 2. Werksfilm, 3. Werkdichtung, 4. Werkskunst an die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Volkstheater und Massenchorspiele, Berlin SW 19, Wallstraße 63.



Alpenveilchen

H. Liebetrau

Anglück läßt sich nicht halten, drum lasse Vorsicht walten!

„Warum wolltet Ihr mich töten?“

„Um meinem Vaterland zu dienen, Sire. Jeder gute Deutsche, der mit dem Schicksal seines Landes fühlt, muß brennend wünschen, daß Ihr aus dieser Welt verschwindet. Ihr habt Basallen aus uns gemacht, wir atmen in Deutschland die Luft des Kerkers.“

„Ihr seht den Tyrannen in mir, weil Ihr meine Absichten mißverstehet. Ich will die Einheit und den Frieden Europas.“

„Und Ihr schuft die Knechtung Deutschlands“, entgegnete der Student mit aller Klarheit.

„Ihr seid ein Kind, kurzbläulich, verständnislos. Ich spüre kein Bedürfnis, mich in Diskussionen mit Eurer Unvernunft einzulassen. Ihr habt Euer Leben verwirrt.“

„Ich weiß es“, entgegnete der Student.

„Ihr seid irregeleitet, verblendet durch so alberne Schriften wie diese, die Ihr mir entgegengeschwenkt habt. Ich will Euch laufen lassen, wenn Ihr Eure Tat bereut. Ihr seid jung und seht so aus, als hättet Ihr das Zeug, ein brauchbarer Mensch zu werden. Versprecht Ihr, daß Ihr in Zukunft diese Dummheiten lassen wollt?“

„Niema!“

„Wie?“, fragte der Kaiser erstaunt, „Ihr bereut nicht?“

„Nein, Sire, ich bereue nur, daß ich nicht klug genug vorging. Das nächste mal wird es besser gelingen — falls Ihr mich freiläßt.“

„Ihr seid wahnsinnig“, sagte der Kaiser und stampfte erregt mit dem Fuß. „Ich habe Euch herauskommen lassen, weil ich die Absicht hatte, Euch zu begnadigen, wenn Ihr Vernunft annehmt. Ihr seid ein Wirrkopf, ein verrückter Phantast. Leute wie Ihr sind äußerst gefährlich. Ich will Euch geben, was Ihr verdient. Ihr zwingt mich dazu.“

Er winkte ab, und man führte den Deutschen hinaus. Der Kaiser trat noch einmal für eine kurze Zeit an das Fenster, gedankenvoll, die Hände auf dem Rücken, dann setzte er sich an den Schreibtisch.

„Rapp“, sagte er, „wenn es viele von dieser Art gibt, bin ich verloren. Er hatte schöne Augen und ein so offenes Gesicht. Schade um ihn.“

Dann sprach man wieder von Geschäften.

In der Frühe des nächsten Morgens hörten die Leute draußen in der Au eine knatternde Salve aus der Gegend der Schießgräben herüberschallen.

Weiteres aus der Soldatenzeit

Nacherzählt von Waldemar Geyer

Sehr schmeicheლhaft

Mustetier Meyer III ist in Zivil Friseur und hat deshalb auch draußen im Feld, im Ruhequartier, einen Rasiersalon aufgemacht. Schon am dritten Tage kam auch der Herr Major zum Rasieren, und Meyer III, in seiner freudigen Aufregung, schneidet den Herrn Major. Doch der ist gerade gut gelaunt und knurrt nur:

„Ja, mein lieber Meyer, das kommt vom vielen Saufen.“

Meyer III reißt die Hacken zusammen und sagt:

„Sawohl, Herr Major — das macht die Haut so spröde!“

Abstammung

Ein Unteroffizier fragt seine neuen Rekruten aus. Ein etwas dämlicher Rekrut antwortet auf die Frage, was er für ein Landsmann sei: „Ich bin Berliner, Herr Unteroffizier.“

Dieser will das nicht glauben.

„Sawohl“, wiederholte der Rekrut, „ich bin in Berlin geboren; meine Eltern sind ja keine Berliner, mein Vater ist aus Krotoschin und meine Mutter aus Stempel.“

Da wird der Unteroffizier wütend und schimpft: „Ja, Mensch, glaubst du denn, wenn eine Kage in einem Fischladen Junge kriegt, dann sind das Kieler Sprotten?“

Nur teilweise

Ein feudaler Husarenoffizier erzählte von seinen Kriegserlebnissen: „Einmal, da habe ich beten gelernt. Ich hatte mich nachts bei strömendem Regen verritten, war stundenlang umhergeirrt, mein Gaul lahnte, da habe ich gebetet, der liebe Gott möchte mich doch zu anständigen Menschen führen.“

„Nun“, fragte einer, „hat der liebe Gott denn Ihr Gebet erhört?“

„Nur teilweise — auf Train bin ich gestoßen!“



Aus unseren Werken



Einiges über psychologische Eignungsprüfung

Von Dr. L. Donges, Psychologische Begutachtungsstelle

Unserm Wunsch entsprechend, hat uns Dr. Donges den nachstehenden Beitrag über die im Werk Dortmund eingeführte psychologische Eignungsprüfung zur Verfügung gestellt. Wir glauben, daß die Ausführungen die Aufmerksamkeit aller unserer Gefolgschaftsmitglieder verdienen, insbesondere, da es sich im praktischen Betrieb herausgestellt hat, daß die psychologische Begutachtung ein äußerst wertvolles Hilfsmittel für die Auswahl der Bewerber und für die Ansetzung am richtigen Platz ist. Die Begutachtungsstelle vergewisserte sich durch laufende Bewährungskontrollen in den Betrieben über die Richtigkeit der abgegebenen Urteile, und dabei stellte sich heraus, daß die Urteile z. B. beim Brückenbau zu 98 Prozent mit der Betriebsbewährung übereinstimmten. Für die Facharbeiter 1935 war die Treffsicherheit 90 Prozent, für die Hollarthabteilung ebenfalls 90 Prozent, für die kaufmännischen Lehrlinge, die hier für den Gesamtkonzern der Vereinigten Stahlwerke geprüft werden, 95,5 Prozent, für die Lehrlinge (Lehrwerkstatt) Jahrgang 1934 92 Prozent, für die Gefolgschaftsmitglieder in der Abteilung Stoffwirtschaft 95 Prozent.

Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Sie zeigen, welchen hohen Wert die Eignungsprüfung, wie wir sie durchführen, d. h. eine Eignungsprüfung, die auf der Leistungsmäßigen und charakterlichen Veranlagung der Bewerber aufgebaut ist, sowohl für den Betrieb selbst, als auch für den angestellten Bewerber hat. Es ist selbstverständlich, daß ein Gefolgschaftsmitglied, das infolge der Tätigkeit dieser Beratungsstelle sofort am richtigen Platz angelegt wird, auch seine Arbeit mit viel größerer Befriedigung und Arbeitsfreude und daher auch mit größerem persönlichen Erfolg leisten kann.

Die Schriftleitung

Auch die Psychologie (Seelenkunde) und ihre praktische Anwendung bei den psychologischen Berufseignungsprüfungen hat wie jeder andere Beruf eine Entwicklung durchmachen müssen und wird, da sie ein verhältnismäßig junges Arbeitsgebiet ist, hinsichtlich der praktischen Anwendungsmöglichkeit noch immer nicht ganz erkannt.

Psychologische Prüfungen im weitesten Sinne des Wortes sind, auch wenn ohne wissenschaftlich erprobte Methoden, eigentlich immer schon durchgeführt worden. Es wird keinem Arbeitgeber, gleich welchen Berufes, eingefallen sein, eine neue Arbeitskraft einzustellen, ohne sich vorher über deren Wert und die nutzbare Verwendung in seinem Betrieb in Kenntnis gesetzt zu haben.

Teilweise beschränkte sich die vorherige Prüfung auf Inaugenscheinnahme vorhandener Arbeitszeugnisse; andere Arbeitgeber waren sich über den Wert oder Unwert solcher Papiere nicht im Klaren und nahmen den Arbeitsuchenden selbst noch einmal unter ihr kritisches Auge. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß mancher Bewerber dem prüfenden und zugleich geschulten Blick eines Meisters nicht standhielt, daß er nach einem eingehenden Verhör über sein angebliches Können, oder nach genauer Beobachtung seiner Vorstellungsmanieren oder auch seiner ersten Handgriffe bei der begonnenen Arbeit den Wanderstab wieder ergreifen mußte, um sich einen neuen Arbeitgeber zu suchen. Einige ganz verwegene Meister sollen sogar auf den Trick verfallen sein, die Stellungsuchenden zu einem Essen einzuladen, um von der Intensität dieses Vorganges Schlüsse auch auf den Ablauf der Arbeit zu ziehen!

Das Zeitalter der Industrialisierung und der damit verbundenen spezielleren Arbeitsaufteilung verlangte nun nach neuen, diesem Umstande Rechnung tragenden Methoden der Eignungsprüfung. Mit den jetzt massenhaft erfundenen, sich an die einzelnen Arbeitsgänge und Berufsfertigkeiten anlehrenden Prüfgeräten rückte die gesamte praktische Eignungsprüfung in ein neues Lebensalter hinein. Es wurden in den Betrieben immer mehr voneinander getrennte, in sich abgeschlossene Arbeitsvorgänge ermittelt und diese dann in einzelnen psycho-technischen Prüfungsmethoden festgelegt. Wenn man auch gewisse wertvolle Einzelheiten derartiger Prüfmethoden nicht verkennen kann, so birgt doch diese Art der Eignungsprüfungen große Gefahren in sich. Der Mensch, dessen Leistungen man nur mehr mit Stoppuhr, Rotstift und sonstigen, oft fein ausgearbeiteten Apparaten zu messen versuchte, ist nun einmal keine Maschine, die man in ihren Einzelfunktionen mathematisch errechnen kann. (Das Beispiel mag etwas drastisch sein, entbehrt aber durchaus nicht der wahren Grundlage.) Daß von Seiten der Prüflinge oft Unbehagen über eine solche „stoppuhrenmäßige“ Bewertung entsteht, ist nicht besonders verwunderlich. Daß von der arbeitgebenden Seite aus, wie erfahrungsgemäß festgestellt, an der Richtigkeit solcher Prüfergebnisse gezweifelt wird, ist ebenfalls verständlich, wenn man sich die psychologischen Begleitumstände, die den Verlauf einer menschlichen Arbeitskurve (Leistung) mitbestimmen, vor Augen führt. Der Mensch ist nicht von derartiger Struktur, daß er z. B. immer gleichmäßig gut zur Arbeit aufgelegt sein müßte. Lust- und

Unlustgefühle, seelisches Gleichgewicht, Gefühl, Wille, Konzentration, charakterliche Eigenschaften u. a. m. sind geeignet, eine solche Leistungskurve, selbst innerhalb kurzer Zeitabstände, Schwankungen zu unterwerfen.

Es wäre eine Unmöglichkeit, um ein Beispiel zu nennen, ohne Berücksichtigung gewisser menschlicher Eigenheiten und deren Einfluß auf die Persönlichkeit die in jeder Prüfstelle bekannten „Täuscher“ zu erfassen. Oft sind es gerade diese, die den in einer Prüfung durch äußerste Selbstbeherrschung und anderes erzielten Leistungen nachher im Betriebe nicht entsprechen. Sie zeigen zwar, was sie durch eine, immerhin doch zeitlich bemessene, ungewöhnliche Anspannung für kürzere Zeit aus ihren Anlagen zu machen in der Lage sind,

täuschen aber den am technischen Experiment haltenden Prüfer über ihre wahre, natürliche Veranlagung hinweg. Gerade diese, einem Menschen eigene leistungsmäßige und charakterliche Veranlagung aber ist es, die den gleichbleibenden Wert seiner Arbeit ausmacht. Selbst bei Prüflingen, die nicht zur bewußten Täuschung neigen, häufen sich die Zufälligkeiten in der Beurteilung der Leistungshöhe. Der Grund hierfür liegt dann mehr an dem angewendeten Prüftext selbst, der oft zu technisch-spezifisch und persönlichkeitsfremd ist, als

daß sich Persönliches des Prüflings in ihm auswirken und zeigen könnte.

In neuerer Zeit ist man von der mehr „technischen Bewertung“ des Menschen abgewichen und hat sich der rein psychologischen Beurteilung zugewandt. Man hat erkannt, daß die Leistungswerte der Arbeit immer in irgendwelchen Beziehungen zu den Persönlichkeitswerten stehen, daß die einen mehr oder weniger eine Ausdrucksform der anderen sind. Erst durch die wissenschaftliche Erforschung der menschlichen Seele und ihres Einflusses bei der Formung der gesamten Persönlichkeit ist eine Grundlage geschaffen worden, von der aus man die untereinander verschiedenen Menschen und ihre jeweilige Berufsbegabung erkennen und sie dann dem richtigen Beruf zuführen kann. Eine solche „Berufsdiagnose“ hat nicht nur Gültigkeit für einen Beruf oder eine Berufsrichtung schlechthin, sondern unsere Beobachtungen und Untersuchungen zeigen auch die Abhängigkeit einzelner Fertigkeiten innerhalb eines Berufes von einer ganz bestimmten Persönlichkeitsgestaltung. Unerläßlich sind geradezu die psychologischen Untersuchungen für Berufe, die mit einer gewissen Unfallgefahr verbunden sind.

Es bedarf zum Schluß keiner besonderen Betonung, daß durch ein solches Verfahren den menschlich-sozialen Ansprüchen des Arbeitsuchenden weitest gehend entsprochen wird, da nach dem vielgenannten Sprichwort „der richtige Mann am richtigen Platz“ er der Arbeit zugeführt wird, die er kraft seiner Veranlagung am leichtesten und doch am besten verrichten kann.

Sonntagsfahrt mit dem Autobus

Für zwanzig Pfennig kann man mit dem Autobus etwa 3000 bis 4000 Meter fahren. Warum soll man sich diese billige Sonntagsfreude nicht gönnen? Der Wagen ist immer voll besetzt. „Stehplätze für zwölf Personen“ steht angeschrieben, vierundzwanzig drängen sich dicht aneinander.

„Fertig! Es kann keiner mehr rein, der Wagen ist besetzt“, sagt der Schaffner. „Halt, halt, Schaffner“, tönt aus dem Wagen eine Frauenstimme, „mein Kind, wo ist mein Kind, ich kann doch ohne Kind nicht fahren, ich hab' doch bezahlt.“ Das Kind wird von draußen hereingehoben. — Fertig! Der Wagen setzt sich mit einem Ruck in Bewegung, worauf die Dame neben mir natürlich nicht eingestellt war und mir ihren Schirmgriff unsanft in die Rippen stößt. Beim Einbiegen in die nächste Straße war der dicke Herr wieder nicht auf Kurve eingestellt und wirft einen dünnen Herrn gegen mich. Dabei zerdrückt er meine vier Sonntagszigarren.

Haltestelle! Draußen steht ein Anäuel Menschen, die einsteigen wollen. „Erst aussteigen lassen“, ruft der Schaffner. Das ist leichter gesagt als vollbracht; denn der dicke Herr auf dem Platz, der für den Schaffner freigehalten werden soll, weicht und wankt nicht. Endlich ist es doch einigen gelungen, herauszuklettern. „Die, die aussteigen wollen, könnten ganz gut durch die Fenster klettern“, meint eine gutmütige Baskin. Inzwischen hat der dicke Herr seinen Platz wieder eingenommen, damit die Einsteigenden sich vorbeikutschten können. „Machen Sie doch das Fenster zu, es ist draußen kühl.“ — Ein Herr schließt umständlich das Fenster und meint dann: „Glauben Sie, daß es jetzt draußen wärmer ist?“ — „Na, ist die Arche Noah voll?“ brüllt einer von draußen. „Ne, kommt rin, et fehlt noch ein Stachelschwein“, lautet die Antwort. An der zweiten Haltestelle steigen endlich drei Mann aus, um vier neuen Platz zu machen. Endstation! Nun aber raus aus dem Kasten. Man ist inzwischen vor der Stadt angekommen. Man denkt nicht mehr an Autobus, sondern überlegt, wo man gut und billig seinen Sonntagsnachmittagskaffee einnehmen kann.

Kann es etwas Schöneres geben als eine Sonntagsnachmittagsfahrt mit dem Autobus für zwanzig Pfennig? Ich glaube es nicht, denn am nächsten Sonntag sieht man schon wieder gemütlich mitten man.

W. Schaub, Werf Hoerde

Freizeitgestaltung

Samstagsgespräch zweier Werkkameraden

Von H. Glauer, Stahlformgießerei, Werk Dortmund

Unserem Mitarbeiter Glauer ist es schon oft gelungen, durch seine Beiträge in der Hüttenzeitung und durch sein Beispiel bei den Arbeitskameraden Freude am Wandern, an Höhlenforschung, Naturschutz usw. zu wecken.

Wir würden uns freuen, wenn wir auf Grund des nachstehenden Beitrages von zahlreichen Gefolgschaftsmitgliedern Vorschläge zum Abdruck in der Hüttenzeitung erhalten könnten, in denen lohnende Wanderziele ganz kurz, wenn möglich unter Beifügung eines Lichtbildes, beschrieben werden. Außerdem soll dabei angegeben sein: Entfernung, wie das Ziel zu erreichen ist (zu Fuß, mit dem Rad, mit der Eisenbahn), Fahrtkosten, Fahrzeit, ob preiswerte Gelegenheit oder Selbstkosten, wo in der Nähe Badegelegenheit ist, Unterkunftsverhältnisse, falls es sich um eine Wochenendausfahrt oder Zweitagewanderung handelt.

H-Literarisches Büro

„Na, du Maulwurf, kriechst du morgen wieder in deine Höhle?“

„Das nicht, aber morgen früh wollen wir wieder in Gottes freie Natur.“

„Ist doch jetzt noch viel zu kalt; da ist doch draußen noch nichts los.“

„Mein lieber Freund, die meisten von Euch haben ja sozusagen keine Ahnung von der Natur. Gerade jetzt im erwachenden Frühling ist es am schönsten in Feld und Wald. Uebrigens spielt das Wetter für Menschen, die sich mit der Natur verbunden fühlen, überhaupt keine Rolle; denn auch wenn's regnet, hat die Natur ihre Reize. Bedenke, welch gigantisches Schauspiel bietet sich dem aufmerksamen Beschauer im Freien, wenn sich ein Gewitter entlädt. Wohl ist es im Sommer etwas wärmer und weniger beschwerlich zu gehen; aber gerade der erwachende, treibende und blühende Frühling ist doch wohl die schönste Zeit für den naturliebenden Wanderer. Er gibt ihm neue Arbeitskraft und geistige Frische für die kommende Woche. Aber auch der Herbst mit seiner Farbenpracht an den lauerländischen Waldbhängen erfreut das Auge des Wanderers, und der herrliche Wintersport ist für den Kenner etwas ganz Besonderes. Kurz und gut, der Naturfreund wird in jeder Jahreszeit hinaus ins Freie wandern und es in seiner Freizeit in der städtischen Steinwüste nicht aushalten.“

„Du kannst reden wie ein Buch, aber wo bleibt Kraft und Frische, wenn ich mich den Sonntag über müde gerannt habe? Mensch, da schlafe ich lieber sonntags, bis die Frau zum Mittagessen weckt, ziehe mich nach dem Essen an und mach dann so ganz gemütlich einen Zug durch die Gemeinde, trink mir 'n paar halbe Liter, schmök mir 'n paar gute Zigarren und geh dann Abends wieder in die Karre, und wenn's gar noch regnet, dann geh ich gar nicht aus der Bude oder höchstens in meine Stammkneipe und dresche einen vernünftigen Dauerstat.“

„Ja, ja! Und geh'n paar trinken und treff'n paar Kumpels und krieg'n paar zu viel, komme verdrießlich mit schwerem Kopf, vielleicht gar blau nach Hause, wälze mich dann mit meinem Kater die halbe Nacht im Bett rum, träume die zweite Hälfte der Nacht das verrückteste Zeug oder komme vom Dauerstat gar erst Montag morgens nach Hause. Dann hast du einen schönen Sonntag gehabt und kannst dich den ganzen Montag selbst nicht leiden. Bist du aber sonntags in der Natur gewesen, hast deine Nerven beruhigt und deine Lungen richtig vollgepumpt mit köstlicher Waldluft, dann schläfst du auch abends sofort ein, dann bist du am Montag

wieder frisch und munter und gehst wieder gern an dein Tagewerk. Dabei brauchst du nicht jeden Sonntag nach derselben Stelle zu wandern. Denn wir haben doch wirklich Auswahl genug in dem nahegelegenen herrlichen Sauerland mit seinen waldbereichen Höhenzügen und schönen Flußtälern, seinen vielen, idyllisch gelegenen Talsperren, Tropfstein- und Naturhöhlen, alten Burgen, Schlössern, Ruinen und sonstigen Geschichts- und Naturdenkmälern, die oft Zeugnis ablegen von Jahrhunderte und Jahrtausende langem Werden und Vergehen und von manchem Stück echten, deutschen Volkstums.“

„Ja, aber das kostet doch auch alles Geld!“

„Die alte Leier! Kostet denn vielleicht der Aufenthalt im Häusermeer der Großstadt und in den Wirtschaften kein Geld? Höchstens dazu noch einen dicken Kopf; wenn's gut geht noch einen Kater und für deine verstaubte Lunge ordentlich Zigarren- oder Zigarettenqualm. Aber paß mal auf, bringe mal dein sauer verdientes Geld nicht mehr in die qualmigen Wirtstuben oder in die Gartenlokale der Großstadt, sondern gehe hinaus und wandere mit einigen Gleichgesinnten. Da kocht ihr euch selbst Kaffee oder Tee und ein billiges, aber schmackhaftes Mittagessen. Du

wirst bestimmt billiger leben und mit der Zeit auch mehr Freude und Erholung haben. Du lernst Land und Leute der engeren Heimat kennen und wirst vielleicht auch jeden Lohnstag noch etwas erübrigen können, um dir alljährlich eine der billigen Urlaubsfahrten zusammenzusparen, um so ein größeres Stück deines deutschen Vaterlandes zu sehen und kennen zu lernen, woraus dir bestimmt neue Arbeitskraft und Lebensfreude entspringt. Versuche es einmal, fange mit kleineren Spaziergängen an; laß größere Ausflüge folgen, schließe dich an einige Kameraden an, die regelmäßig Fahrten machen, dann wirst du bestimmt mehr Freude und Erholung haben als heute, wo du zu Hause hockst und in Wirtschaften oder Kinos läufst. Ja, ich möchte jetzt schon behaupten, daß dir nach Jahresfrist das Wandern für deine Freizeit schon eine Notwendigkeit geworden ist und du durch regelmäßiges Sparen auch in jedem Jahr für deinen Urlaub die Mittel erübrigen kannst zu einer größeren Reise, sei es zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit der Eisenbahn.“

„Gut, ich will's versuchen, mal sehen, ob du recht behältst!“

Ein Händedruck, und die beiden Arbeitskameraden streben ihrer Behausung zu mit dem Versprechen, am Sonntag den ersten kleinen Ausflug gemeinsam zu machen.

Keine Ferienfahrt nach Ägypten, sondern nur ein Sonntagsausflug zur „Gruga“ in Essen



Kaffeeengruppe in der Gruga, Essen



Viktoria Regia, Königin der Wasserrosen, in Blüte

Erfolg der Weihnachtsprämien für schadhafte Schraubenschlüssel

Mit nebenstehend abgebildetem Unfallverhütungsbild zeigen wir, wie gefährlich abgenutzte Schraubenschlüssel werden können und daß es im Interesse der gesamten Gefolgschaft ist, auch einmal eine „Razzia“ nach diesen Unfallstiftern zu veranstalten.

Dieser Gedanke lag den vorjährigen Weihnachtsprämien zugrunde und hat zu einem vollen Erfolg geführt.

Vierzig Gefolgschaftsmitglieder wurden für die Auffindung von vierzig schadhafte Schlüssel belohnt, außerdem wurde noch etwa die gleiche Anzahl schadhafte Schlüssel auf Kränen und an anderen entlegenen Stellen noch vor der Bekanntgabe unschädlich gemacht.

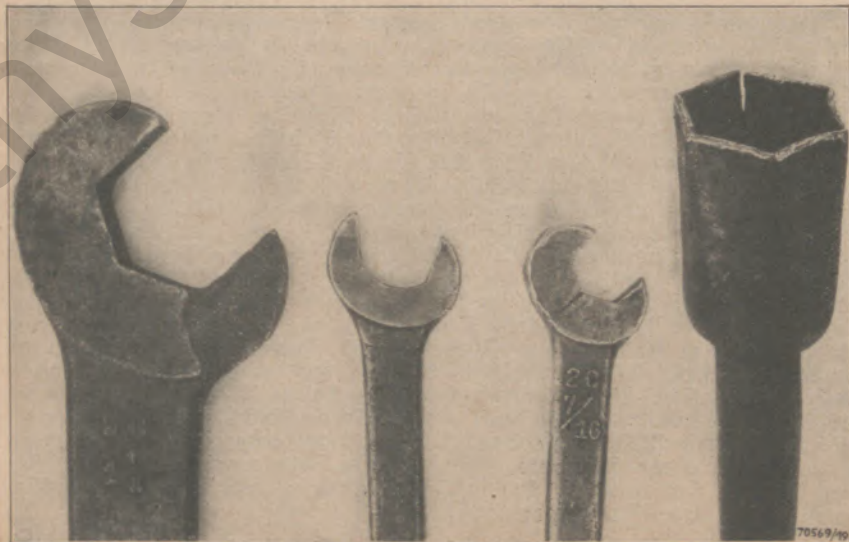
Der Hauptzweck, derartige Unfallstifter aus dem Betrieb zu entfernen, um Unfälle zu verhindern, ist also voll und ganz erreicht worden.

Nachstehend zeigen wir eine Auslese unbrauchbarer Schlüssel mit ihren Fehlern. Die Originale sind im Schaukasten gegenüber der Verbandstelle ausgestellt.

H-Zentrale für Unfallschutz

Auflösung des Silberrätsels aus Nummer 1 der Zeitung

Suchet euch vor Unfällen! 1. Hugo, 2. Ulster, 3. Eien, 4. Tradition, 5. Erzbischof, 6. Tarragona, 7. Erde, 8. Ural, 9. Choral, 10. Savarie, 11. Vulkan.



UNSERE JUBILARE

Werk Dortmund



Links nebenstehend:
Arbeitskameraden der Werkstatt MtA III
des Werkes Hörde bereiteten ihrem Wasch-
tauchenwärter Kamerad Kordilla eine
Weihnachtsüberräschung
(Aufnahme: Fritz Wallrabe, MtA III)

Rechts nebenstehend:
Frau Karoline Schaab, die auf eine
fünfundzwanzigjährige Arbeitszeit als
Buhfrau zurückblicken kann, wurde aus
diesem Anlaß vom Werk und ihren Mit-
arbeiterinnen geehrt



Werk Hörde

Rohstoffhandel der Vereinigte Stahlwerke GmbH.



Der Schlosser-Vorarbeiter Emil Werner, Maschinenbetrieb Grobwalzwerk,
konnte sein fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum begehen
Unser Bild zeigt ihn im Kreise seiner Mitarbeiter

zwanzigjährigen Jubiläums von den Arbeitskameraden festlich geschmückten
Arbeitsplatz

Vierzig Jahre

Rechts: Dreher
Fritz Wegmann,
der in der Haupt-
reparaturwerkstatt
das Dreherhand-
werk erlernte und
seither ununter-
brochen als Dreher
bzw. Hobler dort
Dienst tut.



Unten rechts: Der
Jubilär Bernhard
Albert, der viele
Jahre als Wei-
chensteller tätig
war, 1931 durch
einen Betriebs-
unfall seinen Arm
verlor und seither
den Dienst eines
Briefträgers versieht, im Kreise
seiner Mitarbeiter und Vor-
gesetzten



Im Radfabbau/Fa feierte der Schleifer Fritz Hütler sein fünfundzwanzig-
jähriges Arbeitsjubiläum
Obenstehend der Jubilar im Kreise seiner Mitarbeiter



Meister Adolf Kraih, Hochofen-
betrieb, an seinem Ehrentag



Abrechnungsbeamter Heinz Kieppa,
Abrechnung Verkauf Werkstätten



Rechts:

Johann Deubener, früher Rangierer und Vorrangierer bei der Eisenbahn. Seit 1928 obliegt ihm die Versorgung der Teelantine

*

Wir danken allen Jubilaren für die langjährige treue Mitarbeit und wünschen ihnen noch recht viele Jahre frohen Schaffens für Werk und Heim.



Familiennachrichten des Werkes Dortmund

Geburten:

Ein Sohn:

Wilhelm Masurat, Walzwerk IV, am 1. 1. 36; Heinrich König, Zur.-Wm. 2/4, am 2. 1. 36; Walter Rolle, Baubetrieb, am 2. 1. 36; Heinrich Dankoweit, Eisenbahn, am 1. 1. 36; Hans Linnhoff, Brb.-Montage, am 3. 1. 36; Wilhelm Schrage, Elektrobetrieb, am 5. 1. 36; Friedrich Lantwehr, Walzendreherei, am 5. 1. 36; Wilhelm Behlert, Thom.-Schl.-Mühle, am 10. 1. 36; Bernhard Talarczyk, Presb.-Werstatt, am 11. 1. 36; Friedrich Schmolski, Walzwerk III, am 14. 1. 36; Kurt Effenberger, Mechan. Wst., am 13. 1. 36; Karl Griefe, Wagenbau, am 15. 1. 36; Theodor Köhler, Brückenbau, am 16. 1. 36; Richard Feige, Radfabrikbau, am 14. 1. 36; Theodor Knepper, Kleinbau, am 17. 1. 36; Emil Rolte, Baubetrieb, am 17. 1. 36; Hartwig Köling, Grundstücksabtl., am 17. 1. 36.

Eine Tochter:

Heinrich Dankoweit, Eisenbahn, am 1. 1. 36; Arnold Blind, Wagenbau, am 6. 1. 36; Bruno Falke, Brückenbau, am 9. 1. 36; Gustav Steinbach, arbeitslos, am 10. 1. 36; Ludwig Grimberg, Laboratorium, am 9. 1. 36; Albert Welge, Radfabrikbau, am 12. 1. 36; Wilhelm Georges, Eisenbahn, am 14. 1. 36; Paul Wschnewski, WB.-Grobmw., am 14. 1. 36; Wilhelm Fißler, Zur.-Wm. I, am 5. 1. 36; Josef Freund, Walzwerk III, am 16. 1. 36; Heinrich Böchter, Thomaswerk, am 17. 1. 36; Theodor Knepper, Kleinbau, am 17. 1. 36; Oskar Kulich, Brb.-Montage, am 18. 1. 36; Karl Hinzmann, Kleinbau, am 17. 1. 36.

Familiennachrichten des Werkes Börde

Geburten:

Ein Sohn:

Wilhelm Diederhoff, Eisenbahnabteilung, am 29. 12. 35 — Albert; Adolf Sablotny, Eisenbahnabteilung, am 2. 1. 36 — Adolf; Walter Gfel, Bldwalzwerk, am 3. 1. 36 — Werner; Alfred Kloppenburg, Laboratorium, am 4. 1. 36 — Johannes.

Zwillinge:

Paul Elias, Elektrotechnische Abteilung, am 9. 1. 36 — Heinrich und Paul.

Eine Tochter:

Johann Kessböhrer, Versuchsanstalt, am 8. 1. 36 — Waltraut.

Sterbefälle:

Angehörige der Mitglieder:

Frauen: Ehefrau Wilhelm Amos, Thomaswerk, am 1. 1. 36; Ehefrau August Jall, Trägerlager, am 4. 1. 36; Ehefrau Friedrich Kleinewiese, Feinwalzwerk, am 6. 1. 36. Sohn Heinrich des Reinhard Groß, Steinfabrik, am 19. 12. 35; Sohn Herbert des Albert Gaul, Räderfabrik, am 2. 1. 36.

Nachruf

Am 22. Januar 1936 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit der Chemotechniker unserer Abteilung Laboratorium

Herr Heinrich Muß

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst zuverlässigen, fleißigen und pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich während seiner einundvierzigjährigen Dienstzeit die volle Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm dauernd bewahren.

Führer und Gefolgschaft der Dortmund-Hoerde Hüttenverein Aktiengesellschaft, Werk Dortmund

Wohnungs-
tausch

Tausche meine Wohnung in Eutin, drei große Zimmer, parterre, mit Diele, Klosett, Bad, zwei Keller und Waschküche, Miete 33 RM., gegen zwei große ob. drei kleine Zimmer im Westen der Stadt Dortmund. Bewerber müssen jedoch vier oder mehr Kinder haben. Auskunft: Werkruf 634.

Werkwohnung (Nähe Hafen), drei Zimmer, Vorgarten und Stall, Miete 20 RM., gegen 3 bis 3 1/2 Zimmer zu tauschen gesucht. Angebote unter L. B. 108 an das Lit.-Büro.

Zwei abgeschlossene Parterrezimmer, el. Licht, Gas, Waschküche, gegen drei Zimmer - Wohnung, gleich wo, mit großem Keller oder Abstellraum zu tauschen gesucht. Kühn, Dortmund, Kesselfstraße 47.

Im Westen billige Drei-Zimmer-Wohnung in ruhigem Hause, gegen gleiche 2 1/2- bis 3-Zimmer-Wohnung im Osten zu tauschen gesucht. Offerten unter L. B. 109 an das Lit.-Büro.

Tausche meine zwei große Zimmer, abgeschlossen, mit Veranda und Waschküche, gegen drei Manfarbenzimmer mit Waschküche. Näheres Gudarber Straße 138, I. Etage, links.

Tausche eine Drei-Zimmer-Wohnung in Heintzenburg mit Land, Miete 18 RM., gegen drei gleiche in der Nähe von Dortmund, nicht Stadt. Zu erfragen: Betriebsbüro Kraftwerke.

Zwei Zimmer, abgeschlossen, mit Balkon und Speisekammer, I. Etage, gegen drei Zimmer zu tauschen gesucht. Treibstraße 5, I., links.

Bermietungen

Möbliertes Zimmer mit oder ohne Kost sofort zu vermieten. Dortmund-Hoerde, Weingartenstr. 47, pt.

Möbliertes Zimmer eventuell mit voller Kost, sofort zu vermieten. Dortmund-Hoerde, Kluse Nr. 20a, I. Etg.

Freundlich möbliertes Zimmer (2 Betten) an einen oder zwei anständige Herren sofort zu vermieten. M. Stolzenburg, Dortmund-Hoerde, Am Heebbrint 9, II.

Freundlich möbliertes Erkerzimmer zu vermieten. Rheinische Str. 144, II. Etage, einmal schellen.

Schönes möbliertes Zimmer an Werkstameraden zu vermieten. Romat, Darnier Straße 20.

Mietgesuche

Fünf- bis Sechszimmer-Wohnung für sofort in Hoerde zu mieten gesucht. Angebote unter G. S. 23 an die Verwalt. Abteilung des Werkes Hoerde.

Zwei berufstätige Damen suchen schöne Zwei-Zimmer-Wohnung möglichst Osten der Stadt. Angebote unter L. B. 110 an das Lit.-Büro.

Gebrauchter Ausziehtisch zu kaufen gesucht. Angebote unter L. B. 114 an das Lit.-Büro.

Ehepaar mit einem Kind, sicherer Mietzahler, sucht bis zum 1. April eine Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung im Süden oder Südwesten der Stadt. Angebote unter L. B. 113 an das Lit.-Büro.

Suche sofort eine Zwei-Zimmer-Wohnung in Hoerde oder nähere Umgebung. Angebote unter L. B. 117 an das Lit.-Büro.

Verkäufe

Guterhaltener Kinderportwagen billig zu verkaufen: Johann Fischer, Dortmund-Hoerde, Am Remberg Nr. 44.

Guterhaltener Kinderwagen zu jedem annehmbaren Preis billig zu verkaufen. Dorn. - Dorffeld, Eichenstraße 11.

Bettstelle mit Matratze, ferner ein Tisch, gut erhalten, billig zu verkaufen. Hofer Wall 24, parterre.

Ein Kuchentisch, ein kleines Kinderstühlen mit Stühlen, ein Paar Rollschuhe, ein Tormister, billig zu verkaufen. Lohmann, Dorn., Rheinische Str. 149.

Ältere, sehr gut erhaltene Küche billig zu verkaufen. Hoerde, Kluse 1, I.

Nora - Dreieck - Kuch - Empfänger mit Selektionschalter und Sperrkreis für Wechselstrom zu verkaufen. Auskunft Werksruf 428 Dortmund.

Elektrische Zimmer - Zuglampe äußerst billig zu verkaufen. Zu erfragen: Hoerde, Weingartenstraße 11, parterre, rechts.

33. Mühle, Kluse u. Dreieckshofe fast neu, billig abzugeben. Heberhofstraße 8, parterre, links.

Kronenleuchter billig zu verkaufen. Redweits, Dorn., Münsterstraße 177, I.

Guterhaltener zweifamiger Gasherd mit Tisch, billig zu verkaufen. M. Bendig, Scharnhorststraße 23.

Zimmerofen billig zu verkaufen. Koch, Scharnhorststraße 51.

Radio Rek, Roland Brand, 3 Röhren 220 V, fast neu, für 70 RM. zu verkaufen. Treibstraße 5, I., links.

Alte Kinderwagen sehr gut erhalten, zu verkaufen. Angebote unter L. B. 115 an das Lit.-Büro.

Siehe einen guterhalt. Zimmerofen zu verkaufen. W. Baumgart, Mettelbedstraße 3.

Gute Milchziege zu kaufen gesucht. Dorn. - Wlberbed, Schürferstraße 267, I. Etage, links.

Pionier - Renneiner Type V, Iom lett mit Zubehör, ohne Zelt, in tadellosem Zustand zum Preise von 80 RM. bar zu verkaufen. Dortmund-Hoerde, Am Bruchted 13.

Weißes Schlafzimmer gebraucht, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen: Rheinische Str. 159, II. Etage, rechts.

Elektrische Marken-Waschmaschine neuwertig, Umstände halber zum Spottpreise zu verkaufen. Anfragen unter L. B. 107 an das Lit.-Büro.

Laufschreiber billig zu verkaufen. Ginz, Dortmund, Boldstraße 6, an Kluslandstraße.

Kaufgesuche

Guterhaltener Sitzliegewagen zu kaufen gesucht. Dortmund-Hoerde, Alfred - Trappenstraße 8, III. Etage.

Gebrauchtes Fahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter L. B. 111 an das Lit.-Büro.

Älter Kleiderschrank oder großer Notenschrank zu kaufen gesucht. Angebote unter L. B. 112 an das Lit.-Büro.

Verchiedene Staubsauger (Marke Epi) 220 V neu (probeweise einmal gebraucht) gegen gleichen 110 Volt gutes Parlophon tauschen. Gütemannstr. parterre, links.

Sehr gut erhaltenes Fahrrad gegen Parlophon tauschen gesucht. Angebote unter L. B. 116 an das Lit.-Büro.

Werks-
Angehörige
können
Kleine
Anzeigen
kostenlos aufgeben

Westfalenhaus, Hansastr. 7-9

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Bevor Sie Möbel kaufen

be rufen Sie bitte meine schöne

Dortmunder

Möbel-Ausstellung

Westenhellweg 51, I. Etage

Eingang Petersgasse, im Hause Württemberger Metallwarengeschäft

Reichhaltiges Lager in Möbeln, Polsterwaren, Harzen, Federbetten

Annahme v. Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen

Möbelhaus Karl Schlierkamp

Westenhellweg 51, Eing. Petersgasse

Prax

aufgesprungene, rissige Haut!!

Wo alles versagt, hilft „Prax“

Nur in Drogerien. Hoerde: Thyssen u. Schennit; Dortmund: Prött, am Markt



Verregnete Sonntage sind die schönsten!

Dauernd ist jetzt matschiges, unfreundliches Wetter — aber daheim ist es sooooo gemütlich! Die ganze Familie lauscht voll Entzücken der schönen Musik. Dann kommt auch ein lustiger Abend und im Nu ist der Tag verflogen. Langeweile bricht nicht aus, hast Du Radio im Haus! Wir beraten Sie uneigennützig bei der Anschaffung eines Empfängers. Unverbindliche Vorführungen in ihrem Heim. Selbstverständlich Zahlungserleichterung.

Union-Anträge werden prompt ausgeführt.

Radio-Kosfeld

Dortmund, Rheinische Str. 156

Ecke Siemensstr., Ruf 135783

Das Haus der guten Kundenberatung

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Radio-Kosfeld

Blau Arbeits-
Anzüge
aus schwerem
Hochgallus-
garn, farbe-
u. hochfest
Dose um 30
Doppelmark-
Größe 46-48
1
Angu 49
Verjant ge-
Nachtrag
Umtausch
Geld zurück
Musterzeit-
Wäschezeit-
kostenlos.
Textil-
Wündig-
Ausgabe
615